

Zu Johannes Kantakuzenos.

Das große Geschichtswerk des Kaisers Johannes Kantakuzenos in vier Büchern, das dieser nach seiner Abdankung im Jahre 1355 in mönchischer Stille und Abgeschlossenheit verfaßte, ist nach Aufbau, Anordnung und Sprache unzweifelhaft ein Kunstwerk, das den Vergleich mit den berühmten Historikern des Altertums, denen die großen Geschichtsschreiber der Paläologenzeit mit Glück nacheiferten, nicht zu scheuen braucht. Kantakuzenos' Sprache ist schlicht, einfach, maßvoll; sie ist frei von Rhetorik, frei von schulmäßiger byzantinischer Geziertheit, frei von verbrauchtem bildlichen Ausdruck, jenen Kennzeichen veralteten Schrifttums, frei von Nachahmungen des Lukianos oder des Libanios. Des Kaisers dogmatischer Gegner Nikephoros Gregoras hat in verletzter Eitelkeit weit über das Ziel hinausgeschossen, wenn er, der des Kaisers Geschichtswerk gar nicht mehr zu Gesicht bekommen hat, nur auf Grund eines seiner Briefe uns weismachen will (XV, 3, 3 S. 755), Kantakuzenos verstehe nicht zu schreiben. Im Gegenteil, er versteht es ausgezeichnet. Seine Sprache und Darstellung ist untadelig, stellenweise so lebendig, anschaulich und stimmungsvoll, daß man glauben könnte, man lese eine Stelle aus Xenophons Anabasis oder irgend etwas von Plutarchos oder einem anderen guten Attiker. Lobenswert ist die stoffliche Gliederung des Werkes. Für den Verfasser desselben war die Geschichtsaufzeichnung eben mehr als eine großartige Stilübung; sie war ihm ein gewaltiges Drama, in welchem er selbst einst die erste Rolle spielte und das er nun vor unseren Geistesaugen vorüberziehen läßt zu dem Zwecke, damit vor dem Urteil der Nachwelt gerechtfertigt dazustehen. Sein Werk ist also eine Parteischrift in großem Stile und steht innerhalb des byzantinischen Schrifttums einzig in seiner Art da. Aus früherer Zeit können nur Cäsars Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg zum Vergleich herangezogen werden, der in diesem seinem Rechenschaftsbericht, angesichts der zahlreichen und erbitterten Anklagen seiner Gegner, er habe seine Vollmacht überschritten, die Republik in ungerechte und verderbliche Kriege gestürzt, Untertanen und Bundesgenossen gemißhandelt, ihre Häuser und

Tempel geplündert, den Feinden gegenüber das Völkerrecht mit Füßen getreten, — der öffentlichen Meinung zu zeigen unternahm, daß der Verfasser seine Aufgabe ebenso richtig erfafst, wie erfolgreich und gesetzmäßig durchgeführt habe. Eine ähnliche Rechtfertigungsschrift will auch Kantakuzenos' Werk sein.

Cäsar wie Kantakuzenos haben die Kunst des Schweigens am rechten Orte meisterhaft geübt; beide haben die Thatsachen diejenige Sprache reden lassen, die ihren Zwecken und Absichten entsprach. So ist das geschichtliche Bild, das beide entwerfen, zwar glänzend und anziehend, aber nicht ganz treu; es bedarf der Berichtigung, bezw. anderer Beleuchtung, weniger das des großen römischen Feldherrn als das des hochgebildeten oströmischen Kaisers. Von keinem von beiden darf man behaupten, er habe gelogen; unzählige, äußerst wertvolle Einzelheiten, wie sie besonders Kantakuzenos bietet, sind wahr, aber ihre geschickte, kunstvolle Zusammenfassung täuscht oder sucht doch zu täuschen. Das ist das Urteil Parisots, dem wir eine überaus sorgfältige, allen Fragen gerecht werdende Würdigung und prüfende Zergliederung des gesamten Werkes des Kantakuzenos verdanken.¹⁾ Er ist es, der zuerst auf die großartig künstlerische, zugleich aus der Sache selbst hervorgehende Gliederung des Werkes aufmerksam gemacht hat (a. a. O. S. 5). Das erste Buch schildert den Kampf des jüngeren Andronikos gegen seinen Großvater (Andronikos II, 1282—1328) oder Kantakuzenos als Günstling des Thronerben, das zweite Buch Andronikos des Jüngeren (III) Regierung (1328—1341) oder Kantakuzenos als ersten Diener und Berater desselben, das dritte Buch die gesetzlosen Wirren beim Tode Andronikos' III oder Kantakuzenos als Thronbewerber, das vierte Buch die Zeit der Mündigkeit Johannes' V oder Kantakuzenos als Mitregenten und seinen Sturz. Die erste Seite zeigt uns den jungen Andronikos am Vorabend des Verlustes seines Erbes, auf der letzten Seite sehen wir das kaiserliche Scepter in der Hand seines Sohnes allein; dem Geschlecht der Paläologen war es bestimmt, nur mit dem Reiche selber unterzugehen.

Einige ergänzende Bemerkungen dürften die Verdienstlichkeit des Werkes Parisots in noch helleres Licht zu stellen geeignet sein. — Gehen wir von Kantakuzenos' Schlußkapiteln aus.

1) Val. Parisot, *Cantacuzène homme d'état et historien, ou examen critique comparatif des mémoires de l'empereur Cantacuzène et des sources contemporaines et notamment . . . de l'Histoire Byzantine de Nicéph. Grégoras*. Paris 1845. S. 29: Il n'est pas menteux, il est faux; le mensonge chez lui affectionne une forme particulière, heureuse en même temps et funeste: ses éléments en général sont vrais, l'ensemble trompe ou tend à tromper.

Die Bonner dreibändige Ausgabe L. Schopens, der für den Text des ersten und zweiten Buches nur der Pariser Ausgabe von 1645 folgte, für den des dritten und vierten Buches jenen Cod. Monac. saec. XVI benutzte, nach welchem Pontanus seine lateinische Übersetzung des Werkes fertigte und 1603 zu Ingolstadt herausgab, verzeichnet bei IV, 49. 50 am Rande die Jahre 1355 und 1356, in demselben 50. Kapitel S. 361 noch das Jahr 1362, und dementsprechend läßt Krumbacher (Gesch. d. byz. Litt.² S. 298) von Kantakuzenos „die Geschichte des byzantinischen Reiches von 1320—1356 (in einzelnen Notizen bis 1362) dargestellt“ sein. Ich glaube nicht, daß diese Fassung ganz zutreffend ist, obwohl Krumbacher sich auch hier auf Parisot (S. 309) berufen könnte, dessen Werk für seine Darstellung und nähere Kennzeichnung der geschichtlichen Leistung des Kaisers Kantakuzenos in erster Linie maßgebend gewesen ist.

Parisot widmet dem letzten (50.) Kapitel des Kaisers einen besonderen Abschnitt (S. 308—310). „Kantakuzenos“, sagt er, „der über sich als politische Persönlichkeit nichts mehr zu sagen hat, hätte hier seine Denkwürdigkeiten schliessen können, aber als eifriger Freund des Patriarchen Philotheos wünschte er ihn auf den erzbischöflichen Stuhl zurückgeführt zu sehen, von dem ihn Kaiser Johannes V verjagt hatte: daher jenes Ergänzungskapitel, vielleicht nachträglich erst hinzugefügt. Es ist sehr kurz und enthält, aufer der doppelten Erwähnung des Todes des Kallistos und der Wiedereinsetzung des Philotheos, nur zwei von geschichtlichem Gesichtspunkt aus wichtige, durch Gleichzeitigkeit mit der Ersetzung des von Johannes geliebten Palamiten durch denjenigen Palamiten, der Matthäos gekrönt hatte, verknüpfte Thatsachen. Diese sind die Schließung eines Bündnisses der serbischen Fürsten und der Zarin Elisabeth mit den Griechen zum Zweck der Verjagung der Türken und ein Feldzug gegen die Bulgaren.“ Die derartige Betonung einer Sonderstellung oder Vereinzelung des 50. Kapitels erscheint mir unzulässig. Das Kapitel ist nicht kürzer als das vorhergehende, wie es gelegentlich auch andere (I, 11. 19 u. a.) sind. Betreffs der erwähnten Thatsachen hält Parisot (S. 309) an dem herkömmlichen Ansatz derselben, d. h. dem Jahre 1362 fest, das, wie gesagt, auch Schopens Ausgabe schliesslich (S. 361) verzeichnet. Gewifs, wir haben hier, wie Parisot richtig hervorhob, Gleichzeitigkeit der Thatsachen, aber nicht eine unbedingte. Wie ich Krumbachers Patriarchen-Verzeichnis (a. a. O. S. 1149) entnehme, starb Kallistos im August 1363 und Philotheos trat, zum zweiten Male, das erzbischöfliche Amt am 12. Februar 1364 an. Damit wären wir über den bisher üblichen Rahmen schon hinaus. Aber auch die Angabe des Schlussjahres für Kantakuzenos' Bericht-

erstattung bei Krumbacher: „1356 (in einzelnen Notizen bis 1362)“ ist nicht zutreffend. Schon 1354 hat Kantakuzenos, wie er IV, 38 (S. 281) erwähnt, — eines noch früheren Anlaufs in dieser Richtung, bei dem Nikolaos Kabasilas und Demetrios Kydones beteiligt sind, gedenkt er IV, 16 (S. 107) — daran gedacht, sich in ein Kloster zurück-zuziehen; 1355 führt er, nach allen voraufgegangenen Stürmen, die seine Macht brachen, den Entschluß aus: er tritt, wie er IV, 42 (S. 307) erzählt, in das Manganakloster und entsagt der kaiserlichen Würde, während sein zum Mitkaiser angenommener Sohn Matthäos sich vergeblich gegen den Zusammenbruch der Macht aufbäumt. Das war ein folgenschwerer, fast unbegreiflicher Schritt, der dem Kaiser nicht zur Ehre gereicht. Er dankte, nach Parisots zutreffendem Ausdruck, einerseits zu schwer, andererseits zu leicht ab: zu schwer, weil er nur schrittweise verzichtete, indem er von Tage zu Tage mehr an Boden verlor; zu leicht, weil er durch seine eigene Schwäche den Boden unter den Füßen verlor und weil ein tapferer Entschluß oder unerschrockener Mut ihn davor bewahrt haben würde, der Welt das traurige Schauspiel eines eisengepanzerten Kriegers zu bieten, der, erstaunt, seinen Gegner zehn Schritt vor sich zu sehen, und in dem Glauben, unablässig Frieden zu haben, je nachdem er ihn bewilligt, ihn ganz nahe an sich herankommen läßt, zuerst ihm seinen Schild abtritt, dann ihm seinen Helm gibt, dann seinen Harnisch abschnallt und schließlich ihm sein Schwert überläßt. Diese unerwartete Schwäche hat seine Zeitgenossen am meisten stutzig gemacht. Die Katalanen am Goldenen Thore, jene Tapferen, die sich geweigert hatten, die ihnen anvertraute Befestigung auf einen schriftlichen Befehl Kantakuzenos' zu übergeben, weil sie annahmen, der Befehl sei ihm durch Gewalt abgedrungen, blieben starr vor Staunen, als sie hörten, ihr Herr verbiete ihnen jeden Widerstand, und Matthäos und sein Hof mußten wiederholt die bittere Erfahrung machen, daß seines Vaters Feigheit sie alle verraten hatte. Und wer weiß, so überlegt Parisot (S. 298), ob es nicht mehr der Wunsch war, die Schmach seiner Abdankung, als den Versuch der widerrechtlichen Besitzergreifung der Herrschaft zu beschönigen, der Kantakuzenos zur Abfassung seines ganzen Geschichtswerkes veranlaßte? Doch das ist mehr ein geistreicher Einfall des Franzosen, der vor einer eindringenderen Prüfung nicht standhält.

Mit jenem Ereignis hätte, so meint Parisot, Kantakuzenos schließen können, d. h. schon mit Kapitel 42. Er hat es nicht gethan, weil er das Geschick seines ihm als Mitregenten eng verbundenen Sohnes Matthäos nicht glaubte unerwähnt lassen zu dürfen bis zur endlichen friedlichen Regelung der Verhältnisse des Reiches und des Kaisertums,

die thatsächlich erst in den geschichtlichen Ausführungen des 50. Kapitels ihren Abschluß findet. Von jenem seinem Sohne handeln im wesentlichen jene Schlufskapitel. Und da sind es durchaus nicht einzelne Notizen, die gewissermaßen die bis auf die letzte Seite des Werkes verschobene Kluft von 1356 bis 1362 überbrücken sollen, sondern in zusammenhängender Darstellung führt Kantakuzenos die Ereignisse jener Jahre vor.

Matthäos unterlag im Kampfe gegen Johannes V und fiel diesem in die Hände. Er wurde zuerst im Herbst 1357 mit Frau und Kindern nach der Insel Tenedos überführt, dann 1358 allein nach Lesbos. Von da liefs ihn der Paläologe nach dem in der Nähe von Selybria gelegenen Kastell Epibatä bringen, und hier erschien nun der gestürzte Kaiser aus dem Manganakloster, als Mönch Joasaph geheissen, um die Verhandlungen zwischen seinem jetzt erst von den Fesseln befreiten Sohne Matthäos und seinem kaiserlichen Schwiegersohne Johannes V zu führen, die dann den endgültigen Verzicht jenes zur Folge hatten (IV, 47. 48). Von dort begab sich Kantakuzenos, um seinen Sohn dem Bereiche der Ränke und Eifersüchteleien des Hofes gänzlich zu entziehen, mit diesem und seiner ganzen Familie im Spätherbst 1358, wenn nicht erst im Frühjahr 1359, nach Morea zu seinem Sohne Manuel (IV, 49), der seine dortige selbständige Herrschaft tapfer und kühn behauptet hatte. Und von hier kehrte Kantakuzenos nach einem Aufenthalte, wie er selbst sagt, von mehr als einem Jahre, also 1360, allein nach Byzanz zurück.¹⁾

So hängen, wie mir scheint, die Schlufskapitel des Werkes alle eng mit einander zusammen, und von einer nachträglichen Hinzufügung gerade des 50. Kapitels, die Parisot für möglich hielt, kann nicht geredet werden. Abgesehen davon, daß die beiden bis jetzt benutzten Handschriften, der Cod. Paris. und Cod. Monac., keine äufsere Spur derartiger nachträglicher Thätigkeit verraten, verbietet auch der an das Ende der Erzählung sich knüpfende formelhafte Schlufs, daran zu denken. Er fafst den Inhalt des Werkes in größter Kürze also zusammen (IV, 50. S. 363/364): *ἃ μὲν οὖν συμβέβηκε Ῥωμαίοις ἐφ' ἡμῶν ἐν τοῖς ἄνω χρόνοις, ἡνίκα τῶν βασιλέων Ἀνδρονίκων ὁ πρὸς ἀλλήλους ἐκινήθη πόλεμος, καὶ ὕστερον ὁ μεταξὺ τῆς βασιλίδος Ἄννης καὶ Καντακουζηνοῦ τοῦ βασιλέως ἀνεργισίθη, καὶ τὰ τελευταῖα δὴ ταῦτα, ὅσα βασιλεὺς ὁ νέος Ἰωάννης πρὸς τε τὸν γυναικὸς ἀδελφὸν Ματθαίου*

1) Buch IV, 49 (S. 360, 18): *βασιλεὺς δὲ ἐν Πελοποννήσῳ ὄντες ἐνιαυτὸν συνδιατρίψας τοῖς νείαι, καὶ ὃν ἔνεκα ἀφίκετο δεξιὸν τέλος ἐπιθεῖς, εἰς Βυζάντιον ἐπανήκεν.*

διενέχθη καὶ βασιλεῖα τὸν κηδεστήν, τοιαῦτά ἐστι. Diese Schlußwendung und mehr noch das weiter daran sich Anschließende weist unmittelbar auf den Eingang des Werkes zurück. Fassen wir diesen nunmehr ins Auge.

Der Eingang wird bekanntlich, während Pontanus uns von der Münchener Handschrift ausdrücklich bezeugt, daß sie den Namen des Johannes Kantakuzenos nicht an der Spitze trägt, ja der Aufschrift überhaupt entbehrt, durch zwei Briefe gebildet, einen des Nilos an Christodulos und die darauf folgende Antwort des Christodulos an Nilos. Schon Pontanus, und nach ihm Parisot¹⁾, schloß richtig, daß mit Christodulos sich Kantakuzenos selbst bezeichne. „*Idoneum profecto*“, findet er den Namen (im 1. Bde der Bonner Ausgabe S. XV), „*nempe a statu et conditione vitae, quam haec scribens agebat: agebat autem monasticam: et Christo serviens merito eius servum se appellavit. Occultare porro et tegere personam suam ideo voluit, idque prudenter, quod de rebus cum alienis, tum suis historiam compositurus erat, et narraturus plurima, quibus audiendis aures quibusdam dolerent, ut antea videndis oculi doluerant. Est vero tam infrequens Graecis hoc nomen Christodulus, ut vel hinc isto loco fictitium ac supposititium appareat. Cumque per id tempus in monasterio pro Ioanne etiam Ioasaphus mutato nomine diceretur, sicut non antiquum et proprium, ita nec novum istuc et assumptitium, Ioasaphus inquam, ad libri auctorem indicandum usurpare decuit: ne monachus inanem aucupari gloriam, et qui Deo militatum venerat, iterum se negotiis implicare saecularibus videretur.*“ Irrig ist freilich Pontanus' Annahme, Kantakuzenos habe durch jenen Namen den wahren Verfasser verhüllen wollen. Das war bei diesem Werke ganz unmöglich, der gewesene Kaiser mußte den Zeitgenossen daraus sofort erkennbar sein. Daß er, wie Pontanus meint, um den Schein weltlicher Ruhmsucht zu meiden, auch seines Mönchsnamens Joasaph sich nicht sollte bedient haben, ist eine an sich unbeweisbare Behauptung. Ob nicht etwa die Pariser Handschrift diesen Namen wirklich bietet, vermag ich bei dem Mangel jeder darauf bezüglichen Nachricht nicht zu sagen. Aber warum soll Nilos, wie Pontanus²⁾ und Krumbacher (a. a. O. S. 298) meinen, eine „fingierte

1) Parisot, a. a. O. S. 30, Anm. 2: Nil et Christodoul sont deux amis. Il est aisé de reconnaître dans celui-ci un pseudonyme qui nous voile Joasaph, c'est-à-dire Jean Cantacuzène; mais qui a pu être Nil?

2) Bonn. Ausg. des Kantakuzenos, Bd. I, S. 7: Nilus et Christodulus ficta nomina sunt; qualia apud veteres in dialogis et epistolis plurima. Christodulus mihi Cantacuzenus est, utpote qui curis illustribus defunctus, decursisque vitae palatinae malefidis honoribus, Christo sibi in posterum vacare statuens, no-

Person“ sein? Beide Briefe sehen nicht danach aus, daß sie nur angenommene Verhältnisse widerspiegeln. Was steht in ihnen?

Nilos weiß — davon redet der erste Brief zunächst —, daß Christodulos gern von seinen Angelegenheiten hört, wenn er auch gerade nichts besonders Bedeutendes zu berichten hat, hält es aber für unrecht, das, was wirklich dahin gehört, zu verschweigen. Der Empfänger weiß ja von den täglichen, durch heitere und ernste Gespräche gewürzten Spaziergängen des Schreibers mit den Freunden. Die gewaltigen politischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte sind Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung gewesen. Und da hat es Nilos verdrossen, daß die Hauptteilnehmer an jenen der Nachwelt nichts darüber hinterlassen haben. Freilich kann man ja über jene Thatsachen sehr zwiespältiger Meinung sein. Der Empfänger des Briefes ist nach Nilos' Überzeugung besonders geeignet, diesem Mangel abzuhelfen und die Ereignisse, die sich unter dem Großvater (Andronikos II, 1282—1328) und dem Enkel (Andronikos III, 1328—1341) zugetragen, sowie die in engerem Sinne zeitgenössischen Dinge wahrheitsgemäß und in gedrängter Kürze, welche allein die Wahrheit verbürgt (*ἐπιτομωτάτη χρησάμενος ὁδῶ συγγραφῆς, δι' ἧς μόνως ἔξεστι τάληθές εὔρειν*), zur Darstellung zu bringen. „Du warst ja“, sagt er ihm, „so lange Du handelnd in der Öffentlichkeit standest, der Hort des Reiches (*ὅτε γὰρ τὰ κοινὰ διετέλεις πράττων, σωτηρία τοῖς πράγμασιν ἦσθα*), und jetzt, nachdem Du zu Dir selbst gekommen [d. h. Mönch geworden] bist, hast Du Dein Leben zum Muster der Wahrheit und Gerechtigkeit gemacht.“ Der Freund, der die Thaten vollbracht, wird, so fährt Nilos weiter fort, bei seiner während des ganzen Lebens bewiesenen Wahrheitsliebe, über sie am besten wahrheitsgetreue Auskunft geben. Als ein Mann, der jeden Leichtsinns sich entschlagen, wird er die mit der Arbeit verbundene Mühe nicht scheuen, besonders auch im Hinblick auf die Bitte des Freundes. Das Beispiel anderer, fremder wie heimischer, Feldherren [wir denken an Männer wie Sulla, Cäsar, Thukydides, Xenophon, Polybios, Josephos, Bryennios] wird endlich die Geschichtschreibung ihm nicht als eine der Mühwaltung unwürdige Beschäftigung erscheinen lassen, da sie in letztem Grunde als eine Sittenschilderin und Bildnerin hohen Wert für das Menschengeschlecht und dessen sittliches Denken und Handeln in Anspruch nimmt.

In der Antwort auf seines lieben Nilos Brief freut sich Christo-

bilem illam servitutum amplexus est, quae mera viri sapientis libertas haberi debet. Nilus, a quo se ad scribendum impelli fingit, monachi nomen, ut cuius obivium est.

dulos zunächst an dessen Eigenart. Er erkennt in dem Wunsche, die politischen Ereignisse unter den zeitgenössischen römischen Kaisern kennen zu lernen, den Durst nach Wahrheit. Jene Ereignisse sind allerdings besonders erschütternder Art, voller Unbestand und Wechsel, und der tiefer Blickende wird die Hand des richtenden Gottes nicht darin verkennen. Aus diesem Grunde hat Christodulos lange geschwankt (*ὄκνον ἐπιπολύ*), ein so schwieriges, vielgestaltiges Werk in Angriff zu nehmen. Des Freundes Bitten (*φίλλας οὐδὲν ἰσχυρότερον οὐδὲ πιθανώτερον*) haben ihn bestimmt, das Werk endlich zu beginnen (*καὶ γὰρ ἤδη ἀρχομαι λόγου*). Möchte der Gott der Wahrheit das Wort der Wahrheit nicht von seinen Lippen nehmen! Denn nicht aus Liebe oder Haß, den Vätern der Lüge, ist er zur Abfassung dieser Bücher veranlaßt, sondern um der Wahrheit willen; er richtet sie an einen Liebhaber der Wahrheit. Durch seine Stellung und persönliche Anteilnahme an allen Ereignissen ist er ganz besonders befähigt gewesen, die Wahrheit zu wissen, zu sehen oder zu erfahren; sie soll ihm die erste und einzige Richtschnur beim Schreiben sein. „Wenn Du nun“, so schließt er, „ein Liebhaber der Wahrheit bist und es nichts giebt, was mich während meiner ganzen Geschichtserzählung hätte bestimmen können, ihr untreu zu werden, so hast Du hiermit, was Du begehrest.“

Schon wenn wir bloß auf die brieflichen Andeutungen und Äußerungen achten, wie sie hier vorliegen, so widerstrebt uns der Gedanke, in beiden Briefen nur ein schriftstellerisches Kunststück des Kantakuzenos, eine rednerisch gewandte Einleitung zu seinem Werke zu sehen. Wie sollte er dazu gekommen sein, Nilos den Wunsch aussprechen zu lassen, ihm eine möglichst gedrängte Übersicht der Zeitereignisse zu liefern, weil Kürze allein die Wahrheit verbürge (*ἐπιτομωτάτη χρησάμενος ὁδῶ τινι συγγραφῆς, δι' ἧς μόνης ἔξεστι τάληθες εὐρεῖν*), wenn er ihm nun schließlich ein so wuchtiges Werk von vier Büchern gewaltigen Umfanges übersendet? Dafs jene Einleitung des Werkes mehr als eine leere Form ist, dafs es sich um eine wirkliche Widmung handelt und Nilos eine wirkliche, nicht bloß angenommene Persönlichkeit ist, geht nun aber noch aus anderen Stellen des Werkes hervor, auf die man bisher nicht geachtet hat.

Im Eingange des dritten, die anderen an Umfang bedeutend überragenden Buches (III, 1. S. 12, 10 ff.) hebt Kantakuzenos es als Zweck seiner Geschichtsdarstellung hervor, dafs nicht bloß die späteren Geschlechter (*οὐ μόνον ἴν' εἰδῆεν οἱ μετέπειτα* — in dritter Person) erfahren, welche Verwüstungen Neid und Mißgunst anrichten, die, wie Rost dem Eisen, nicht nur den Beneideten, sondern den Neidern selbst

verderblich sind, — sondern damit auch die noch lebendig im Getriebe der Geschäfte dieser Welt Stehenden die Möglichkeit haben, hinter die Wahrheit zu kommen, und nicht durch irrige, von aussen kommende Gerüchte oder durch verleumderische, dem Hader der Parteien entstammende Ausstreunungen sich verleiten lassen: *ἀλλ' ἵνα καὶ αὐτοὶ οἱ νῦν τοῖς πράγμασι παρόντες ἀληθῆς εἰδέναι ἐχητε, καὶ μὴ ταῖς ἔξωθεν φήμασι, μηδὲ τοῖς παρ' ἑκατέρων τῶν μερῶν ἢ ἑαυτοῖς χαριζομένοις ἢ τοὺς ἐναντίους διαβάλλουσι προσέχοντες θρυλλομένοις, παρὰ γρησθε δοξάζοντες τὰ μὴ ὄντα.* In diesem Satze wendet sich der Verfasser, was Pontanus nicht bemerkt zu haben scheint, jedenfalls in seiner Übersetzung nicht zum Ausdruck gebracht hat, mit der zweiten Person an bestimmte Leser. Sollten wir dabei nicht in erster Linie wieder an Nilos und seine Freunde denken dürfen?

Es bleibt endlich noch der Schluss des Werkes übrig, auf den weder Pontanus noch Parisot genügend geachtet haben. Kantakuzenos hat seine an den Anfang gestellte Widmung an Nilos, die, den Ausdruck mitbestimmend, höchst wahrscheinlich, wie wir soeben gesehen, auch durch den Eingang des dritten Buches noch hindurchklang, so wenig vergessen — gerade die Nichtbeachtung der Widmungsbeziehung im Verlaufe einer Schrift könnte an zahlreichen Beispielen gezeigt werden —, dafs er zum Schluss (IV, 50. S. 365) sich wiederum an seinen Nilos wendet und ihm nunmehr, eine Erfüllung seines Wunsches, das Werk übergibt, das ihm beim Lesen jenen hohen Dienst sittlicher Förderung, in Antrieb zum Guten und in Abmahnung vom Bösen, wird leisten können, wie er dies ja als eine Hauptaufgabe der Geschichte am Schlusse seines Schreibens an Christodulos mit wohlthuender Wärme der Überzeugung bezeichnet hatte: *τὸ μὲν οὖν ἐπίταγμα τὸ σόν, ὃ καλὸν Νεῖτε, εἰς δύναμιν ἡμῖν ἐκτετέλεσται, σοὶ δ' ἔξῃσι τὰ γεγραμμένα ἀναλέγοντι καὶ βίους ἐξετάζοντι καὶ πράξεις καὶ τὸ σύμπαν ἦθος τῶν ἀνθρώπων, τῶν μὲν τὴν μεγαλοψυχίαν ἐπαινεῖν καὶ τὴν ἐν ἅπασιν ἢ ἐν πλείστοις ἔργοις ἀγαθοῖς φιλοτιμίαν, τῶν δὲ μισεῖν τὴν πανουργίαν, ὡς οὐ τοῖς ἄλλοις μόνον, ἀλλὰ καὶ σφίσι αὐτοῖς πολλῶν κακῶν αἰτίαν γενομένην.*

So steht also das ganze Werk im Rahmen dieser persönlichen Beziehungen. Es hat in dieser Hinsicht Ähnlichkeit mit Photios' Bibliothek. Auch dieser stellt einen Widmungsbrief an seinen Bruder Tarasios voran, in welchem er als Veranlassung zu dem gewaltigen Werke die Bitte des Bruders bezeichnet, die während seiner Abwesenheit im gelehrten Kreise des Photios gelesenen und besprochenen Schriften kennen zu lernen (vgl. Krumbacher, a. a. O. S. 517). Wir haben diesen Brief ebensowenig wie die beiden bei Kantakuzenos sich findenden für

erdichtet anzusehen; denn auch Photios wendet sich, ganz ähnlich wie jener, mit einem Schlufswort an Tarasios (Bekk. S. 545, 16): *σὺ δ' ὦ τῶν ἐμοὶ κεκοινηκότων μητρικῶν ὠδίνων ἐρασιμιάτατε, εἰ μὲν ταύτην τὴν πρεσβειάν διανοοῦντα τὸ κοινὸν καὶ ἀνθρώπινον καταλάβοι τέλος, ἔχεις τὴν αἰτησιν τῆς ἐλπίδος οὐ διαμαρτοῦσαν, φίλλας τε ἅμα καὶ παραμυθίας ὑπόθεσιν καὶ ἀνάμνησιν, καὶ δὴ καὶ ἀπαρχὴν καὶ τελευτὴν ἀφοσιουμένην τῶν σῶν κατὰ λογικὴν θεωρίαν αἰτήσεων τὴν ἐκπλήρωσιν.*

Nilos ist also jedenfalls eine bestimmte, dem Kantakuzenos liebe, nahestehende Persönlichkeit. Aber wer war dieser Nilos? An irgend einen beliebigen unbedeutenden Mönch zu denken, wie Pontanus that, wird unzulässig sein. Dem widerspricht der vorher berührte Hinweis auf jenen Freundeskreis, der im Unterschiede von Christodulos-Kantakuzenos, dem Verfasser des Werkes, unmittelbar im thätigen Leben steht. Aber auch Parisots¹⁾ Vermutung, unter Nilos sei Nikolaos Kabasilas zu verstehen, der dem Kaiser, ebenso wie Demetrios Kydones, eng befreundet war²⁾, muß als unbefriedigend angesehen werden, in erster Linie deshalb, weil er den Namen für einen angenommenen hält. Ich halte ihn aber für den wirklichen Namen des Mannes und möchte daher den Vorschlag machen, in ihm Nilos Kabasilas, den Oheim des Nikolaos Kabasilas, des großen Mystikers, zu sehen.

Nilos Kabasilas war seit 1360 etwa Erzbischof von Thessalonike. In diesem Jahre starb nämlich, wahrscheinlich auf Lemnos, Gregorios Palamas, der, ein Hauptvorkämpfer im Streite gegen Barlaam und Akindynos und deswegen beim Kaiser Kantakuzenos in hoher Gunst, 1347 von diesem zum Erzbischof von Thessalonike gemacht, 1349 vom Patriarchen Isidoros geweiht, von der Stadt aber abgelehnt worden war.³⁾ Der kurz vor der Eroberung Thessalonikes durch die Türken 1429 gestorbene Erzbischof der Stadt, Symeon, sagt zwar⁴⁾, Nilos sei noch vor seiner Übersiedelung nach Thessalonike gestorben; Phrantzes

1) Parisot, a. a. O. S. 30', Anm. 2: Mais qui a pu être Nil? Il nous semble qu'on pourrait y soupçonner ce Nicolas Cavasilas qui, en 1349, un peu avant le départ pour Thessalonique, avait, ainsi que Démétrius de Cydon, formé le projet de se retirer dans un cloître avec Cz. (IV, 16).

2) Kantakuzenos IV, 16 (S. 107, 14): *συνείποντο δὲ ἀπ' αὐτῶ πρὸς τὴν ἐν τοῦ βίου ἀναχώρησιν καὶ Καβάσιλας Νικόλαος καὶ Δημήτριος ὁ Κυδωνῆς, σοφίας μὲν εἰς ἄκρον τῆς ἔξωθεν ἐπειλημμένοι, οὐχ ἥττον δὲ καὶ ἔργοις φιλοσοφοῦντες καὶ τὸν σάφρονα βίον καὶ τῶν ἐκ τοῦ γάμου κακῶν ἀπηλλαγμένον ἡρημένοι. δι' ἃ καὶ πολλῆς αὐτοῦ ὁ βασιλεὺς ἠξίον εὐμενείας καὶ ἐν τοῖς πρώτοις μάλιστα τῶν φίλων ἴγε καὶ τῶν ὁμιλητῶν.*

3) Gregoras XV, 12 (S. 793, 10—18), Kantakuzenos IV, 16 (S. 104/105).

4) Demetrakopulos, Ὁρθόδοξος Ἑλλάς (Leipzig 1872), S. 76.

dagegen berichtet, die Mutter des Nikolaos Kabasilas sei nach Thessalonike gezogen, als Nilos Kabasilas, ihr Bruder, dort Erzbischof war.¹⁾ Nilos, ein geistig bedeutender Mann, war Freund und Gesinnungsgenosse des Gregorios Palamas im Hesychastenstreit und mehr noch anerkannter Wortführer im Kampfe gegen die Lateiner²⁾, und aus diesem Grunde, wie auch als hochverehrter Oheim des dem Kaiser ja eng befreundeten Nikolaos Kabasilas, eine von Kantakuzenos jedenfalls besonders hochgeschätzte Persönlichkeit, wenn wir auch bei dem Mangel an weiteren Nachrichten etwa besondere Beziehungen zwischen Kantakuzenos und Nilos Kabasilas nicht nachweisen können.

Wir hörten, daß Kantakuzenos 1360 aus dem Peloponnes nach Byzanz zurückkehrte. Daß er wohl nicht lange danach das Manganakloster verließ und sich in ein Athoskloster begab, kann man vielleicht auch daraus schliessen, daß er am Schluß seines Werkes von den Bemühungen der Athosmönche, besonders der der hl. Laura berichtet, die Leiche des in Pherä auf einer Gesandtschaftsreise gestorbenen Patriarchen Kallistos nach dem Athos überführen und dort bestatten zu dürfen.³⁾ Ein still in seinem Kloster zu Byzanz sitzender Mönch hätte kaum so genau von den Bemühungen der Athosmönche unterrichtet sein können. Zudem spricht für die Abfassung des Geschichtswerkes in einem Athoskloster — sollte es gerade die soeben genannte hl. Laura, d. h. das 961 vom hl. Athanasios gestiftete Kloster gewesen sein? — der Umstand, daß Nilos den Christodulos-Kantakuzenos in seinem Briefe als zu sich selbst gekommen bezeichnet, was bei den noch in dem Anfange der sechziger Jahre den gestürzten Kaiser aufregenden Familienangelegenheiten, auch im Manganakloster, nicht möglich war. Christodulos endlich hat erst nach langem Bedenken sich zur Abfassung seines Geschichtswerkes entschlossen, was mir gleichfalls über Byzanz hinaus in die Stille des Athosklosters zu weisen scheint. Und schliesslich, wie leicht war der Verkehr gerade vom Athos her mit dem nahen Thessa-

1) Phrantzes II, 5 (S. 139): *καὶ μετὰ τινα χρόνον ἀπῆλθεν* (die Mutter des Nikolaos Kabasilas) *εἰς Θεσσαλονίκην διὰ τὸ ἐκεῖσε τὸν ἀδελφὸν αὐτῆς Καβάσιλαν ἀρχιερέα, καὶ ᾤκησεν εἰς τὴν μονὴν τῆς ἁγίας Θεοδόρας.*

2) Über seine hervorragende Bedeutung als theologischer Schriftsteller handelt Ehrhard bei Krumbacher a. a. O. S. 109/110 und Demetrakopulus, *Ὁρθόδοξος Ἑλλάς*, S. 76—80.

3) Kantakuzenos IV, 50 (S. 361, 23): *ἀποθανόντα δὲ τὸν πατριάρχην ἔθαψέ τε μεγαλοπρεπῶς ἡ Ἐλισάβετ ἐν τῇ μητροπόλει Φερῶν καὶ ἐτίμησε διαφερόντως, ἀφικομένων δὲ παρ' αὐτὴν καὶ ἐκ τῶν ἐν Ἄθῳ φροντιστηρίων τῶν σπουδαιωτέρων καὶ ἀντιποιοιμένων ἀρετῆς, μάλιστα δὲ Λαύρας τῆς ἱερᾶς, καὶ δεηθέντων ἐφείναι τὸν πατριάρχου νεκρὸν ἐν Ἄθῳ μεταγαγεῖν καὶ θάψαι παρὰ σφίσιν, οὐκ ἐνέδωκεν.*

lonike, dem „zweiten Auge des Reiches“, wenn Nilos dort Erzbischof war, der mit den anderen dem gestürzten Kaiser dogmatisch gleichgesinnten Freunden, im thätigen Leben stehend, einer Belehrung und Aufklärung über die verlogene Gehässigkeit der Gegner, wie sie der Eingang des dritten Buches als Ziel des Verfassers hinstellt, besonders bedürftig war! Wenn wir dazu bedenken, daß Nikephoros Gregoras' Werk im Anfang jener sechziger Jahre bekannt wurde und gewiß viel Aufregung in den leidenschaftlich erregten Parteien, besonders den dogmatisch bestimmten oder beeinflussten, hervorrief, so werden wir den Eifer begreifen, mit dem Kantakuzenos den bösen Anfeindungen und Verdächtigungen dieses seines erbittertsten Gegners entgegenzutreten sich bemühte. Offenbar auf ihn gemünzt sind die oben erwähnten Darlegungen im Eingange des dritten Buches. Ihm ferner, aber zugleich auch anderen schriftstellerischen Gegnern¹⁾ gelten die des kaiserlichen Schreibers Überlegenheit bekundenden Worte, die sich jener Stelle anschließen: *οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι πάντες, εἰ δὴ τινες εἶεν οἱ συγγραψάμενοι περὶ τοῦδε τοῦ πολέμου, ἢ παντάπασιν ἀπόντες τῶν πραγμάτων, ὅσα ἢ ὄχλος ὁ δημῶδης διεθρόλλει ἢ τινες ἕτεροι ἀπήγγελλον, οὐδὲν σαφὲς εἰδότες περὶ τῶν γινομένων, οἷα προεδέξαντο ταῖς ἀκοαῖς, τοιαῦτα καὶ τοῖς μετέπειτα ἐξέδωκαν μηδὲν φροντίσαντες τῆς ἀληθείας. ἢ εἰ καὶ συνεστρατεύοντο τοῖς βασιλεῦσιν ἑκατέρους, ἀλλ' οὐ δῆπου γε βουλῆς μετεῖχον, οὐδὲ τῶν ἀπορροητοτέρων ἦσαν κοινωνοί, ἄλλως τε οὐδ' ἐφ' ἅπασιν παρόντες τοῖς πραττομένοις, συνεχοῦς καὶ πολυχροίου γεγεννημένον τοῦ πολέμου· ἐπὶ πέντε γὰρ ἔτεσι διήρκεσεν· ἐμοὶ δὲ οὐδεμίαν τινὰ τοιαύτην ἔχει τις ἂν ἐπενεργεῖν αἰτία. τοῖς γὰρ τῶν πραττομένων ἀντουργοῖς συμπαραὼν αὐτός, τὰ μὲν οἶδα παρ' ἑμαυτοῦ, τῶν δὲ ἀκριβῆ τὴν γνῶσιν ἔσχον, αὐτῶν ἀπαγγειλάντων τῶν πραξάντων, διὰ τὸ πολλὰς καὶ συνεχεῖς ἐφ' ἅπαντα τὸν τοῦ πολέμου χρόνον τὰς μεταβολὰς ὑπομεμενηκέυαι.*

Vielleicht dürfen wir aus der weiteren Veröffentlichung von Schriften des Kantakuzenos sowie von zeitgenössischen Briefen, etwa denen des Nikolaos Kabasilas u. a., gelegentliche Förderung und Mehrung unserer Kenntnis der persönlichen Beziehungen des Kaisers zu den ihm dogmatisch nahestehenden Männern, insbesondere auch zu Nilos Kabasilas, erwarten. Der — wie Ehrhard (bei Krumbacher a. a. O. S. 106) verzeichnet —

1) Parisot, a. a. O. S. 14, Anm. 2: Bon nombre d'autres historiens avaient écrit sur les événements que nous retrace Cantacuzène, témoin Cantacuzène même (Rép. à Nil, et III, 1, où il est dit *οἱ ἄλλοι πάντες*, et où il n'est pas croyable que, pensant à Grégoras seul, il ait pu parler ainsi). La suite le prouve encore mieux, car les imperfections, les insuffisances qu'il reproche aux autres histoires ne semblent pas toutes appartenir à la même.

von dem kaiserlichen Mönch in den Jahren 1370—1375 selbst geschriebene Codex, welcher seine Schriften gegen Isaak Argyros, gegen Barlaam und Akindynos, die neun Bücher gegen die Juden, nebst der Apologie gegen den Islam enthält, ist uns als Cod. Paris. 1242 (foll. 437) erhalten. Es wäre doch nicht unmöglich, daß einstmals irgendwo auch der von Kantakuzenos selbst geschriebene Codex seines Geschichtswerkes auftauchte. Sollte der nicht vielleicht dann über einige der im Vorstehenden berührten Personenfragen Aufschluß geben können?

Wandsbeck.

Johannes Dräseke.